

Gliederung und Zusammensetzung sehr elastisch ist, sich an die Wiesenunebenheiten gut anschmiegt, verrotteten Dünger und ausgefrorene Erde bestens verreibt, das Moos teilweise auszieht und ein bequemes Auswechsellern der Zinken gestattet. Im Gegensatz zu der allgemeinen Anschauung bin ich jedoch der Meinung, daß der großen Vieghamkeit und Teilung der Wiesen- und Ackerreggen ein besonderer Vorzug nicht beizumessen ist. Es müßte denn die Verarbeitung des Wiesendüngers den Hauptzweck der Ersteren bilden.

Wenn schon die Zinken der Ackerreggen mit starren Rahmen nach mehrjährigem Gebrauche loder werden und bis zur Reparatur von der theoretischen und geraden Strichlinie auf Kosten des Tiefganges und der Gleichmäßigkeit der Arbeit abweichen — was läßt sich da von jenen Gelenkreggen erwarten, bei welchen durch die weitgehendste Gliederung und Gelenkbarkeit nicht nur die Reibungs-, Abnutzungs- und Fehlerpunkte im Rahmen selbst unverhältnismäßig vermehrt und erhöht sind, sondern auch die nützliche Eigenschaft der Ebnung und korrekten Bearbeitung in der Grundflächfläche oder Ebene durch die ermöglichte Umgehungen und Ueberhöhlungen der erhöhten und schwer bearbeitbaren Stellen preisgegeben ist? Während viele Eggenfabrikanten hervorheben, daß die Gelenkreggen sich so schön an die Wiesenfläche anschmiegen, behaupte ich, daß es möglich und viel zweckdienlicher ist, die Wiesenfläche an die starre Egge und Sense anschmiegend, das heißt vollkommen eben zu machen.

Dieses Ebnen der kleinen Wiesenröhungen, sowie die Beseitigung des Moores und die Herbeiführung einer vorzüglichen Bearbeitung der ganzen Fläche bewirken wir am besten und einfachsten dadurch, daß wir im Herbst unsere Wiesen in der Länge und Quere mit einer schweren oder belasteten, starren, möglichst wenig geteilten Egge überziehen, wobei jedoch die Zinken lang, schneidend und gut verteilt sein müssen, um in gleichen Abständen schmale und möglichst tiefe Rillen ziehen zu können. Es folgert hieraus, daß zu dieser Kulturarbeit jede beliebige Ackerregge Verwendung finden kann, insofern die genannten Eigenschaften vorhanden sind oder herbeigeführt werden können.

Für kleinere Konomien, bei welchen die Anschaffung eines Spezialgerätes nicht mehr am Platze ist, dürfte daher eine Ackerregge mit Schneidezähnen auch auf der Wiese gute Dienste leisten.

Sind die Zinken kurz und dick, wie dies bei vielen Wieseneggen der Fall ist, so bringen sie nicht genügend in den Boden ein, werden rasch stumpf und erfüllen bei der üblichen Nachlässigkeit im Scharfmachen ihren Zweck nur unvollständig.

Mit Rücksicht hierauf habe ich die „Hitzackegge aus hochkant gestelltem Bandstahl“, welche ohnedem schmale und gleichmäßig scharfbleibende Zinken besitzt, zum Wieseneggen verwendet und damit die günstigsten Resultate erzielt. Geradezu überraschend zeigt sich die Wirkung derselben auf Wiesen mit rauher, unausgeglichenen Fläche, da die Konzentrierung des Gewichtes der Egge oder der größeren Eggenteile auf die erhöhten Punkte ein tieferes Einschnneiden bis auf das Wieseniveau und gleichzeitig eine zweckdienliche Verteilung der kleineren Rasenteile bewirkt. Die erhöhten Stellen werden somit entsprechend abgehoben und der Abhub zum Ausgleich der anschließenden Vertiefungen verwendet, ohne daß eine nennenswerte Zerstörung der Grasnarbe eintritt.

Um diese Wirkung im hohen Maße zu erreichen, ist es aber erforderlich, die Wiese nicht nur in der Länge, sondern auch in der Quere zu überfahren und das Gerät entsprechend zu belasten, da mit Rücksicht der häufigeren Verwendung desselben im Acker die Anschaffung eines für die Wiese hinreichend schweren Exemplares für kleinere Konomien unwirtschaftlich erscheint.

Die beste Zeit zum kräftigen Abeggen der Wiesen ist unstreitig im Oktober, da nachher die losgelöste Erde sich vor Eintritt des Frostes noch etwas setzen und während des Winters ausfrieren kann. Will man das im Herbst Versäumte im Frühjahr nachholen, so muß das sehr frühzeitig geschehen, damit die Winterfeuchtigkeit für die Rasenarbe erhalten bleibt.

Ein weiteres, sehr wichtiges Wiesenkulturgerät ist der Grubber. Der Wiesengrubber und die damit auszuführende Kalkkultur haben in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit vieler Landwirte auf sich gelenkt. Das Gerät hat im Gegensatz zu dem auf dem Acker verwendeten Grubber nur zwei bis drei, höchstens fünf Stiele und Messer, mit denen die Wiese in größeren Abständen von 20—30 cm und in einer Tiefe von 10—15 cm kräftig durchschnitten wird. Bei dieser Prozedur findet eine tiefe Erschließung des Bodens für den Eintritt von Luft, Wasser, Wärme, Frost und Düngerbestandteilen statt und die Rasenarbe und Erdmasse zwischen je zwei aufgerissenen Rillen erleiden eine geringe Verschiebung, die eine nützliche Lageveränderung der Erdoberfläche bedingt. Von ganz besonderem Wert erscheint bei dieser Kultur das Herausbringen von Erde aus dem Wiesenrand und die Einwirkung des Winterfrosts auf das zu Tage geförderte Material, durch dessen Verwitterung viele Nährstoffe frei und löslich werden.

Im Hinblick auf die Fälle vorzüglicher Erde, welche der Untergrund unserer Thalwiesen birgt, erscheint die Herausholung und Aufbarmachung der Erde aus dem Wiesenrand sehr empfehlenswert und dies umso mehr, als die leichteren Wurzeln der Wiesengräser nicht befähigt sind, die Nährstoffe aus größerer Tiefe zu holen. Das Aufahren von Erde zweifelhafter Güte bei einem großen

Aufwand von Hand- und Gespannarbeiten würde dann wohl überflüssig werden.

Da wir aber im Herbst ohnedem mit Gespannarbeiten überhäuft sind und bezüglich des Wiesengrubbers teilweise noch weitere Erfahrungen abzuwarten für gut halten, so soll doch wenigstens das Bewährte und Erreichbare durchgeführt und die Wiese zunächst, wie besprochen, kräftig abeggt und regelmäßig gebüngt werden.

Sind wir erst so weit, die Wiesenpflege nicht mehr als Nebensache zu betrachten und die eigenen guten Absichten hierin auch wirklich durchzuführen, dann werden wir uns auch höherer Ertragnisse an Heu und Grummet zu erfreuen haben.

Zur Verbesserung der Weideländereien und der Wiesen.

In dem Vereinsblatt für Ostpreußen macht Herr Direktor Wegner-Norden auf die Notwendigkeit und die hohe Rentabilität der Verbesserung der genannten Kulturländereien aufmerksam; derselbe schreibt: Während die Getreidepreise heute kaum höher stehen, wie vor 100 Jahren, ergibt ein Vergleich der Viehpreise eine ganz erhebliche Steigerung; man darf ruhig den fünffachen Preis ansetzen. Daraus ergibt sich für jeden denkenden Landwirt, daß sich auch die Verbesserung des Weide- und Mählandes sehr hoch, weit höher bezahlt machen muß, als die des Ackerlandes. Die Verbesserung kann in verschiedener Weise erfolgen, und zwar einmal durch Ent- und Bewässerung, oder indem man den Vorrat von Pflanzennährstoffen im Boden derart vermehrt, daß nicht nur die anspruchslosen Sauergräser und Sumpfpflanzen, sondern auch die dem Vieh weit mehr zuzugenden Säggäser und Kleearten sich üppig zu entwickeln vermögen. Daraus, daß die Viehpreise außerordentlich gestiegen sind, folgt aber von selbst, daß auch der Zentner Heu oder die zu dessen Herstellung erforderliche Menge Gras heute einen viel höhern Wert haben wie früher; daß der Landwirt also auch viel größere Kosten an die Verbesserung seiner Grünländerien verwenden kann. Wenn nun auch noch mancher Landwirt heute nach dieser Richtung nichts thut, und nur den lieben Herrgott für sich sorgen läßt, so wird glücklicherweise die Zahl derer, welche richtiger rechnen, immer größer und so sehen wir denn auch, daß der Verbrauch von Kalk, Thomashäule und Kainit, allein für sich, oder in richtiger Mischung benutzt, beständig wächst und daß der Ertrag des richtig gedüngten Wiesenlandes doppelt so groß ist, wie der des ungedüngten; daß zugleich die guten Gräser und Kleearten erheblich an Zahl zunehmen. Also nicht nur mit Mehrerträgen, auch mit höherem Werte des Futters hat man zu rechnen; und in welcher hohem Maße dabei die erzielten Werte steigen, dafür nachstehend ein Beispiel: Durch die Reichslandbauerschule zu Wageningen in Holland wurden auf einem guten, aber seit Menschengedenken nicht gedüngten Lande durch zwei Jahre Düngungsversuche mit Kalk, Kainit und Thomashäule ausgeführt. Auf je 1 ha berechnet wurden 500 kg Schlackenmehl, 500 kg Kainit und 600 kg gebrannter Kalk, teils jeder Düngstoff für sich, teils im Gemenge ausgeföhrt und zwar Anfang November des ersten Jahres, während die Düngung mit Kainit und Schlackenmehl im Spätherbst des zweiten Jahres wiederholt wurde. Die Düngungskosten stiegen bis auf 101,70 Mk. pro ha. Während nun die ungedüngten Parzellen einen Ertrag von 7780 kg Heu brachten, stieg der Ertrag auf den mit allen drei Stoffen versorgten Flächen auf 12,280 kg; Kainit und Schlackenmehldüngung liefert einen Ertrag von 9700 kg, und Schlacken- und Kalkdüngung einen solchen von 9940 kg. Der nach Abzug der Düngungskosten verbleibende Gewinn betrug bei der Düngung mit Kainit und Thomashäule 44 Mk.; bei der Düngung mit Thomashäule und Kalk 62,7 Mk., und bei der Anwendung aller drei Düngemittel, Thomashäule, Kalk und Kainit 123,30 Mk. pro ha. Im letztern Falle verzinst sich das angelegte Düngkapital um reichlich 120 %, und dieser Fall liefert den deutlichsten Beweis dafür, daß man auch heute noch bei der Landwirtschaft Geld verdienen kann, wenn man nur versteht, es in der richtigen Weise anzufangen.

Landwirtschaftliche Extrakt-Buchführung.

Die vom gerichtl. vereid. Bücherrevisor W. Schürf in Goslar abgefaßte Schema-Buchführung ist u. a. von einer der ersten landwirtschaftlichen Autoritäten, Geheimrat Prof. Dr. Raeder, als leicht auszuüben und sachgemäß anerkannt und die Anschaffung für viele Landwirte als unbedingt notwendig bezeichnet. Vorliegende Buchführung ist eingerichtet für die kleinsten wie für die größten Güter und Großgrundbetriebe. Wenn bei anderen Formularen wegen sachgemäßer Zusammenstellungen, Inventuren, Abschlüsse u. dgl. ein die doppelte Buchführung total beherrschender Buchhalter kommen muß, so kann bei der Extrakt-Buchführung Jedermann leicht sein eigener Buchhalter sein, andernteils ist die betr. Buchführung für jeden Besitzer, Privat- und amtlichen Revisor revidationsfähig. Da heutzutage eine ordentliche Buchführung sehr nötig ist und die Schürfsche Buchführung: größte Uebersicht, sachgemäße Eintragung, beste Kontrolle, eingehendste Kalkulation und richtige Inventur mit Bücherabschluss ergibt, so kann man auf dieselbe nur jeden Landwirt aufmerksam machen. Der Verfasser wurde selbst erst durch Landwirte angeregt, mit einer Formular-Buchführung herauszukommen, die leicht faßlich ist.

Viehzucht.

Behandlung der Spalthufe.

Ich glaube behaupten zu können, daß jeder Spalthuf durch einfache Operation geheilt werden kann, und dieses hier näher zu erörtern, soll meine heutige Aufgabe sein.

Nicht zu verwechseln mit Hornspalt ist eine Hornsäule, bei welcher wohl äußerlich die Merkmale eines Spalthufes sichtbar sind, doch innerlich solche nicht aufweisen, sondern in Form einer Leiste gegen das Fußbein zu stehen kommt. Pferde mit solchen Hornsäulen und Hornspalten gehen meist bedeutend trumm, doch verliert sich letzteres bei Hornspalten, wenn die Spalte durch Wachsen von der Krone aus zum Schließen gebracht wird, oder bei Hornsäulen, wenn durch den steten Druck derselben auf die Fleischwand des Hufes und das Fußbein dieses sich aufgefangt hat.

Werden Hornspalten sich selbst überlassen oder nur mittelst Platten zusammengeschraubt, so schließt sich der von der Krone bis zum Tragrand durchlaufende Spalt nicht, denn es schiebt sich in diesem Falle immer wieder das geteilte Hufhorn vor.

Es muß also operativ vorgegangen und dadurch bewirkt werden, daß der Spalt sich von der Krone aus verliert und nach Herabwachsen des Hufes zum Tragrand ganz verschwunden ist. Möglicherweise kann auch durch ebensolche Behandlung die bei Hornsäulen vorkommende, außen bemerkbare Rinne sich successive ausgleichen, doch behaupten kann ich es nicht, da ich noch nie einen von mir behandelten Huf nach Ableben des Pferdes zu Gesicht bekam.

In vielen Fällen jedoch war mir der Beweis klar vor Augen, daß ein Hornspalt von mir geheilt wurde, da Blut aus demselben zum Vorschein kam und folglich der Spalt bis auf die Fleischwand des Hufes reichte. Die eigentliche Operation geht rasch vor sich. Ich setze so hoch als möglich beim Hufe eine Klammer ein, brenne mit einem stumpfen runden Eisen in der Krone über der Hornspalte ziemlich tief ein und trachte, die Richtung der Verbindung von Fleischkrone und Kronenrinne des Hornschubes stets einzuhalten. Nach dieser Vorarbeit kann jedes Tier weiter zur Arbeit verwendet werden, doch ist zu beachten, daß nach Möglichkeit über der ersten Klammer eine zweite und später eine dritte eingesetzt wird; auch müssen dieselben stets festhalten, loder gewordene nachgezogen oder durch neue ersetzt werden und so lange verbleiben, bis sie durch das Niederwachsen des Hufes von selbst herausfallen.

Was das Hufeisen betrifft, so muß dasselbe vollkommen eben gerichtet sein und auf dem ganzen Tragrand gleichmäßig aufliegen. Obwohl in diesem Falle ein Pantoffel-Eisen recht zweckmäßig erscheint, so habe ich doch schon vollkommene Hornspalten an der Zehe (sogenannte Ohrenspalten), die schon jahrelang bestanden haben und die betreffenden Tiere minderwertig erscheinen ließen, bei fortbauender, schwerer Arbeit mit begriffenen Hufeisen beschlagen und zur Heilung gebracht. Je nach dem Sitze des Hornspaltes ist auch die Heilung von kürzerer oder längerer Dauer.

Karl Schmidt, Königsberg a. d. Oger.

Darf man frischen Hafer an Pferde füttern?

Der neue, noch nicht hinreichend ausgetrocknete Hafer ist schwerer verdaulich und deshalb weniger gut, was bei der Arbeit schnellere Ermattung und leichteres Schwitzen zur Folge hat. Auch die mitunter danach auftretenden Magen- und Darmkatarrhe mit Kolik und leichter Diarrhöe sind unzweifelhaft auf die größere Schwerverdaulichkeit zurückzuführen. Daß die genannten Nachteile noch mehr zu Tage treten, wenn der Hafer von nicht trocken eingebrachter Frucht herrührt und infolge davon etwas dumpfig geworden ist, liegt auf der Hand. Uebrigens zeigen sich edle Pferde für Fütterung frischen Hafers viel empfindlicher, als solche von gemeiner Rasse. Häufig genug mag sein auffälliger Nachteil zu Tage treten, will man sich aber vor Verlusten bewahren, so wird es immer geraten sein, den Hafer vorher in einem Backofen, nachdem man das Brot herausgenommen hat, zu trocknen; alsdann wird er den Tieren keinen Nachteil bringen. Wo dies nicht möglich erscheint, ist es empfehlenswert, den Hafer erst zu verwenden, wenn er gehörig ausgeschwitzt hat. Verfüllt man ihn dann, etwa drei Monate nach seiner Einerntung, d. h. gegen Mitte oder Ende November, so muß man ihn anfänglich noch mit altem Hafer vermischen.

Behandlung eines Zuchtfieres.

Zuchtfiere kärglich oder zu mäßig zu füttern, sind beides große Fehler. Bei beiden Fütterungen leidet die Zeugungskraft, bei der letzteren kommt noch ein träges Ausführen des Sprunges in Betracht. Leicht verdauliches, für den Körper kräftigendes Futter in richtiger Menge und Zusammensetzung ist die beste Nahrung. Vor Allem darf Eiweiß nicht fehlen! Eine Mischung von gequetschtem Hafer, Hähnel und Wiesenheu ist das zweckmäßigste Futter. Geringe Mengen Leinsamen und Rüben schaden nichts, dagegen sind Viereber, Kleie und Kartoffelschlempe zu vermeiden. Im Sommer ersetzt man ungefähr die Hälfte des Heues durch Grünfütter; einseitige Fütterung, wie nur Grünfütter oder Erbsen des Laferes durch Heu und umgekehrt, ist verwerflich. Hülsenfrüchte, Roggen und große Mengen von Hafer erzeugen eine zu starke Auf-